

Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 11 (1985)
Heft: 10

Artikel: Weihnachtsgeschichten - wo bleiben die Alternativen? : Einige Frauen stellen ihre Gedanken zusammen zum Thema Weihnachten, Weihnachtshypothek, Weihnachtslast
Autor: Wagner, Margaret
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-360397>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Weihnachtsgeschichten

— wo bleiben die Alternativen?

**Einige Frauen stellen ihre Gedanken zusammen zum Thema
Weihnachten, Weihnachtshypothek, Weihnachtslast:**

Es ist sicher kein Zufall, dass sich das "klassische Weihnachtsgefühl", die richtige weihnachtliche Sentimentalität, in deutschen und schweizerischen Familien erst gegen Ende des 18./Anfang des 19. Jahrhunderts eingestellt hat. Schon lange vorher gab es zwar Weihnachtsgottesdienste, Weihnachtsessen und die unzähligen Darstellungen der Madonna mit Kind. Das "klassische Weihnachtsgefühl" stellte sich aber erst ein, seit Weihnachten vor allem in der Kleinfamilie gefeiert wurde. Jetzt feierte man Weihnachten nicht mehr vor allem in der Kirche und nicht mehr im Kreis einer zahlreichen, weitverzweigten Familie, sondern jetzt versammelte sich die Kleinfamilie einträchtig unter dem Weihnachtsbaum.

Weihnachten: Familienfest, Hausfrauenfest. Vom christlichen Kern ist noch allerhand übriggeblieben, auch wenn nur noch wenige von uns Weihnachten in der Kirche feiern. Zu Weihnachten gehört das Bild von Maria mit dem Kind, in dem Joseph nur eine Nebenrolle spielt. Das Madonnenbild hat unsere Weihnacht mitgeprägt: eine Mutter gehört dazu zur Weihnacht, ohne Mutter geht es nicht, und vielleicht erwarten wir von dieser Mutter teilweise auch madonnenhafte Eigenschaften: selbstlos muss sie sein, diese Mutter an Weihnachten, hingebungsvoll, ohne eigene Wünsche, vielleicht sogar asexuell wie die Madonna. Dafür aber bis zur Aufopferung, bis zum Nervenzusammenbruch bereit, sich für ihre Lieben aufzuopfern.

Von dieser Muttermadonna erwarten wir die Hauptleistung am Fest: Kochen, Backen, Baumschmücken, Sockenstricken, Tischdekorationen, Geschenkli einwickeln. Die übrigen Familienmitglieder kommen in der Regel mit dem dünnen Singen von Weihnachtsliedern und mit dem Kaufen von

Weihnachtsgeschenken davon. Zu diesem selbstlosen, uneigennütigen Frauenbild tritt gleichzeitig das der rastlos schaffenden, dienenden Frau, eine Rolle, die Frauen in den christlichen Gemeinden immer wieder gespielt haben, und wofür sie auch geschätzt wurden und werden. Im Gleichnis von Maria und Martha rügt Jesus zwar die rastlos arbeitende Frau ("Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe"), aber in der kirchlichen Realität ist gerade dieser Frauentyp immer erwünscht gewesen.

Schon früher hatte "man" Weihnachten gefeiert, mit Gottesdiensten, mit Weihnachtsfestspielen, mit Fressfesten. Aber erst seit es die Kleinfamilie gibt, verlagert sich die Last immer mehr und mehr auf die Mutter allein, die eben (fast immer) die Hauptarbeit übernimmt und das ganze Weihnachtstheater gewissermassen inszeniert. Aber dafür erwartet die Mutter auch etwas, nämlich Dankbarkeit, grosse Dankbarkeit als Gegengabe, lebensanhaltende Dankbarkeit.

"Wenigstens an Weihnachten" sollten doch auch die erwachsenen Kinder daheim sein, das finden einmütig (fast) alle Leute. Auch grauhaarige Kinder erinnern sich unter allen Umständen wenigstens an Weihnachten noch an ihre Mutter, und fast alle fühlen sich dann auch verpflichtet, Familienweihnachten mit den Eltern zusammen zu feiern.

Das ist ein Teufelskreis, eine Dankbarkeitshypothek, aus der wir schwer ausbrechen können. Meine Mutter erwartete von mir diese Dankbarkeit nicht, aber diese Hypothek liegt ja um die Weihnachtszeit überall in der Luft und wir können uns ihr schwer entziehen, ebensowenig wie der "Einsamkeitshypothek". Weihnachten haben wir anscheinend nur die Wahl zwischen Familie oder Einsamkeit: entweder wir haben eine Familie, mit der

wir unter dem Weihachtsbaum sitzen dürfen, oder wir haben keine, sind einsam und verlassen. Viele Leute verbringen viele zufriedene Abende für sich allein, mit einem Buch, mit dem Fernseher, mit einer Flasche Wein etc. ohne sich im mindesten einsam zu fühlen — aber wehe, wenn ich an Weihnachten allein bin, wie einsam fühle ich mich da (absoluter Schwachsinn, wir sollten ihn abschaffen!).

Dieses Weihnachten der Kleinfamilie, ohne Lukasevangelium, aber mit Tannenbäumchen, sollten wir tatsächlich abschaffen. Oder doch wenigstens dafür sorgen, dass die Dankbarkeitshypothek nicht weiter anwächst. Wenn schon Weihnacht, dann sollte frau nicht allein die Vorbereitungslast tragen müssen. Und wo alte Eltern Dankbarkeit von uns erwarten (wohl nicht ganz zu Unrecht), wäre es wichtig, einen Kompromiss zu finden, der ohne Geschirr zu zerschlagen, beide Teile zufriedenstellt, also elterliche Wünsche erfüllt, aber doch auch die der Jungen offen lässt. Aber warum ist das so schwer möglich und warum tun wir an Weihnachten immer gerade das, was wir eigentlich gar nicht tun wollten?

Margaret Wagner

"Unser Weihnachtsfest ist eigentlich schon lange kein Fest mehr. Seit ich 16 bin und die Ehekrisen meiner Eltern quasi live miterlebt habe, war der Heiligabend für mich der absolute Horror. Mir wurde jedes Jahr an diesem Abend besonders bewusst, dass wir keine Familie mehr waren. Ausserdem hatte ich das Gefühl, etwas zu feiern, was mich eigentlich gar nichts anging.

Als sich meine Eltern vor zwei Jahren scheiden liessen, war das für mich Grund genug, die Farce nicht mehr mitzumachen. Ich wüsste sowieso nicht, für wen ich mich 'entscheiden' sollte."

Claudia

"Als Kind spürte ich immer die Erwartung, dass ich 'irgend etwas' hätte basteln sollen, ich wusste aber nicht wie und was, das hat mich immer sehr bedrückt. Es stört mich heute noch der Druck, etwas 'liefern' zu müssen. In unserer Familie sind es die Frauen, vor allem meine Mutter, die die Hauptarbeit an Weihnachten leisten, die andern bedienen etc. Um das etwas zu ändern, haben wir beschlossen, dass diesmal in der Wohnung meines Bruders gefeiert wird, wobei mein Bruder und ich uns die Vorbereitungen teilen werden. Eine bessere Alternative weiss ich vorläufig nicht."

Susanne

"Ich stamme aus einer Familie, in der alle sehr herzlich miteinander umgehen."

Ich gehe an Weihnachten nach Hause, einerseits, weil es von mir erwartet wird, und andererseits, weil ich mich freue, die ganze Familie wieder einmal zu sehen. Unser Fest ist in erster Linie ein Familienfest, das auch an einem anderen Datum stattfinden könnte. Weil meine Eltern aber ziemlich religiös sind, findet es eben an Weihnachten statt."

Annemarie

"Ich verbringe Weihnachten mit meiner Familie. Auf dem Programm steht ein gemeinsames Nachtessen mit den Großeltern, Den üblichen Zauber mit Christbaum, Geschenken und feuchten Äuglein lassen wir weg. Das Datum haben wir bloss aus Konformität beibehalten."

Absurderweise sind es aber immer wieder die gequälten Frauen, welche das Fest am Leben erhalten, mit der Begründung, weil es doch schön ist, weil es mir Freude macht... Die Mütter als Hüterinnen der Tradition?? Oder ist Weihnachten nicht eine der wenigen Gelegenheiten, bei denen eine dem gängigen Rollenbild unterworfenen Frau ihre persönlichen Leistungen zur Geltung bringen kann, wo sie endlich ein wenig Selbstbestätigung finden kann?

Was haben wir Feministinnen angesichts solchen Zelebrierens der gängigen Frauenrolle zu sagen? — Meist nicht viel. Wir spielen mit, um die Mutter / die Familie nicht zu enttäuschen, weil sich nichts anderes machen lässt über die Festtage, oder kurz, weil uns die Alternativen fehlen."

Regula

